

## Prosa-Miniaturen

## „Die Poesie möchte der Gewerkschaft beitreten“

Was für eine Freundschaft! Eine Autorin trifft sich täglich mit der Poesie und trinkt mit ihr eine Tasse Kaffee. Weit gefehlt, wer nun glaubt, die Poesie sei schwermütig. Nein, sie hat stets rebellische Ideen oder ist unberechenbar, wenn sie sich etwa ihr Metaphernkleid auszieht und sich nackt in den Schnee wirft. Wer schon immer wissen wollte, wie die Poesie tickt, wird mit Simone Hirths raffinierten Prosa-Preziosen große Freude haben.



**Simone Hirth**  
365 Tassen Kaffee mit der Poesie  
180 S., geb., € 20 (Literaturedition Niederösterreich, St. Pölten)

## „In einer Welt aus Watte und Wald“

Dass tiefgreifende Geschichten keine 500 Seiten brauchen, sondern auch in der knappsten Form funktionieren, beweist Petra Ganglbauer meisterhaft mit zwei Erzählungen. Pro Seite ist jeweils eine kleine Szene zu finden – wie ein Bild, das man betrachten kann. So verlangsamt sich das Lesetempo, und man taucht gleich in der ersten Geschichte in eine Handlung ein, die ein ganzes Leben mit allerhand Widersprüchen überspannt.



**Petra Ganglbauer**  
Die Tiefe der Zeit. Zwei langsame Geschichten  
76 S., kartoniert, € 13 (Verlag Bibliothek der Provinz, Weitra)

## „Leonardo DiCaprio ist die schönste Frau der Welt“

„Ich möchte im Winter mal Sommer haben“, sang schon Hildegard Knef. Und warum auch nicht? Der Nebelsuppe lässt es sich mit „Gelati! Gelati!“ – allein der Titel ist verlockend – gut entfliehen. Die 99 leichtfüßigen Textstücken von Martin Lechner und Tobias Premper beschreiben überwiegend sommerliche Szenen, führen ins Freibad, auf den Rummelplatz, ans Meer – und einmal duftet es sogar nach Kokos. Nichts wie weg! eu



**Martin Lechner, Tobias Premper**  
Gelati! Gelati!  
135 S., kartoniert, € 20,50 (Edition Azur, im Verlag Voland & Quist, Berlin/Dresden)

## Bestseller

## BELLETRISTIK

- (1) Sebastian Fitzek: *Playlist*, € 23,70 (Droemer)
- (–) Jussi Adler-Olsen: *Natrium Chlorid. Der neunte Fall für Carl Mørck, Sonderdezernat Q*, € 25,70 (dtv)
- (2) Bernhard Schlink: *Die Enkelin*, € 25,70 (Diogenes)
- (3) Michael Köhlmeier: *Matou*, € 35 (Hanser)
- (6) Ken Follett: *Never – Die letzte Entscheidung*, € 32,90 (Lübbe)
- (–) Nele Neuhaus: *In ewiger Freundschaft*, € 25,70 (Ullstein)
- (10) Thomas Brezina: *Sisis schöne Leichen – Kaiserin Elisabeth ermittelt*, € 16 (edition a)
- (4) Helmut Wlasak: *In allen Punkten*, € 19 (Braumüller)
- (5) Sarah Biasini: *Die Schönheit des Himmels*, € 22,70 (Zsolnay)
- (–) Georg Markus: *Zwischen den Zeiten*, € 27 (Amalthea)

Michel Serres gilt in der französischen Philosophie als Multitalent. Worüber er nicht alles nachgedacht und geschrieben hat! Wissenschaftsgeschichte, Erkenntnistheorie, Anthropologie, Philosophiegeschichte, Mythologie, Literatur und Kunst. Doch das Thema Religion schien Serres auszusparen. Jetzt, da sein Buch „Das Verbindende“ – auf Französisch „Relire le relié“ – erschienen ist, weiß man es besser. Gegen Ende dieses Textes meint der Philosoph, dass es sein lebenslanges Bestreben gewesen sei, die Totalität des Denkens zu skizzieren. Dabei habe er die Religion hintangestellt. – „Bevor ich sterbe, wollte ich also dieses Programm abschließen, indem ich die Religionen meiner Kultur wiederlese.“

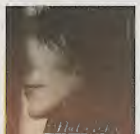
Michel Serres verstarb 2019 in Paris im Alter von 88 Jahren. „Relire le relié“ erschien 2020, posthum. Ganz am Schluss des Buches ist zu lesen: „Agen 1945/Vincennes 2019“. Die südfranzösische Stadt Agen ist Serres' Geburtsort, in Vincennes lebte er bis zu seinem Tode. Das heißt, dass der Philosoph im zarten Alter von 15 Jahren (eben ab 1945) bis zu seinem Lebensende über Religion nachgedacht hat. Damit wäre sein Buch „Das Verbindende“ seine persönlichen „Confessiones“, seine „Bekanntnisse“, wie es der Kirchenvater Augustinus genannt hat.

„Relire le relié“ heißt wörtlich übersetzt: das miteinander Verbundene, Verknüpfte noch einmal lesen; wobei „relire“ auch Korrektur lesen bedeuten kann. Das miteinander Verwobene neuerlich lesen und es dabei einer Korrektur unterziehen – ist das der Sinn von Serres' Worten? Das Verbundene ist ein zartes Gewebe, stets vom Riss bedroht. Die Natur- und Sozialwissenschaften verbindet eines in ihrem aufgeklärten Denken, nämlich die tiefe Skepsis gegenüber allem Religiösen. Mit einer anderen Art von Riss beginnt Serres' Buch: Er schildert die Steinigungsszene der Ehebrecherin aus dem Johannes-Evangelium. Wer ohne Sünde ist, der werfe als Erster den Stein, gemahnt Jesus die Schar der Männer, die zum Töten bereit ist – und die nicht nachfragt, welcher Mann denn diese Frau zum Ehebruch verleitet haben mag. Jesus schreibt Zeichen auf den Erdboden. – Michel Serres: „Der Begriff Religion, sagen die Sprachwissenschaftler, hat zwei Ursprünge, einer wahrscheinlicher als der andere: relegere – ‚wiederlesen‘, ‚überdenken‘ – und religare – ‚verbinden‘, ‚binden‘. Dieses Buch wird beharrlich die Texte lesen, um eines Tages vielleicht den einen wiederlesen zu können, den Jesus auf die Erde schrieb.“

„Le religieux relie“ – das Religiöse verbindet. Michel Serres weiß, dass die Flamme des Religiösen sowohl Menschen vereinen kann als auch Zerstörungskraft in sich trägt. Doch wenn im Namen der Religionen unterdrückt, gemordet wird, Schutzbefohlene missbraucht werden, entsteht keine Bin-

Sollten Sie eine osteuropäische Putzfrau beschäftigen, ist es vermutlich gewinnbringend, Natascha Wodins Roman „Nastjas Tränen“ zu lesen; die Lektüre ist nicht sperrig und beansprucht genauso wenig Raum wie seine Titelheldin. Dostojewski mag um die Berliner Straßenecke linsen, an der diese Nastja entlanggeht, unterwegs zu ihrem nächsten Putzjob. „Erniedrigte und Beleidigte“, das war sein erster Roman nach seiner Rückkehr aus der sibirischen Verbannung; Wodins Blick auf Nastja fällt durch eine ähnliche Linse.

Es sind die Jahre nach dem Mauerfall: Nastja, eine mittelalte Ukrainerin, eigentlich Tiefbauingenieurin, ist aus einem erdrückenden Leben in den Westen aufgebrochen, wo die Ich-Erzählerin – die Vermutung, es handle sich um Wodin, liegt nahe – sie als Putzfrau engagiert. Zwei Welten treffen aufeinander: hier die als Tochter von „Displaced Persons“ in Deutschland aufgewachsene und akkulturierte Schriftstellerin, dort die Sowjetfrau, die alle Lebenswidrigkeiten bis ins Kleinste am eigenen Leib erfahren hat, von der Versorgungsmisere bis zum Überwachungsstaat. Es folgt eine Art Chronik der nächsten Jahre, in denen die Ich-Erzählerin Nastjas Versuche, rechtlich



Natascha Wodin

Der französische Philosoph Michel Serres hat sein Leben lang über Religion nachgedacht. In seinem letzten Essay „Das Verbindende“ hat er dazu Stellung bezogen, ohne die Probleme der Gegenwart außer Acht zu lassen.

Von Andreas Puff-Trojan

## Die Bibel Korrektur gelesen

„Relire“ – die biblischen Texte weiterlesen, ja sie in gewisser Weise Korrektur lesen, das hat Michel Serres getan, um „Das Verbindende“ zu finden. Es ist erstaunlich, dass er im hohen Alter einen so frischen, an den Problemen der Gegenwart orientierten Text schreiben konnte. Viel wurde und wird von der „Wiederkehr der Religion“ gesprochen. Was Serres' Buch „Das Verbindende“ so wirkmächtig macht, ist, dass er anschaulich, verantwortungsbewusst, voll Ernst schreibt und nicht – wie oft üblich – nur vage Stellung bezieht. Hat nun der französische Philosoph am Schluss seines Lebens die Zeichen entziffern können, die einst Jesus in den Sand schrieb? Vielleicht, wenn man den Worten von Michel Serres Glauben schenkt: „In der mystischen Ekstase, die in allen Religionen gegenwärtig und wirksam, also universal, ist, erfüllt die Gegenwart Gottes oder des Göttlichen diejenigen, die sie leben, mit einer souveränen, vollkommenen, friedlichen, mit einer von allem Bösen erlösten, begnadeten Freude.“

Wer frei von Schuld ist, der werfe den ersten Stein – sagt Jesus im übertragenen Sinn. Die christlichen Kirchen kennen das öffentliche Schuldbekennen vor der betenden Gemeinde. Niemand ist frei von Schuld. Für Michel Serres ist zweierlei gewiss: „Kei-

ne Frau, kein Mann ist von Natur aus gut oder schlecht.“ Daher gilt: „Das Kollektiv trägt stets Verantwortung für das Böse.“ Was aber als einzelner Mensch tun? Wachsen sein in der Hinwendung zum Göttlichen: „Nur ein Gott von unendlicher Barmherzigkeit könnte uns die unendliche Folge dieser Schandtaten vergeben, und die Unbewusstheit, mit der wir sie wieder und wieder begehen.“ Michel Serres formt daher das „cogito ergo sum“ des Descartes um: „Ego credo, ich bin es, der glaubt. Besser: Dieser Glaube erschafft das Ich. Ich gerate in Ekstase, also bin ich.“ Und Ekstase ist für den Philosophen Liebe – Liebe, die verbindet.

„Relire le relié“ – im Wiederlesen das Verbindende finden. Michel Serres zitiert Paulus: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich.“ Das bedeutet, dass der Mensch aus seinen vorgegebenen, oft einengenden sozialen Strukturen entlassen wird. Jene, die offen „Ego credo“ bekunden, sind Teil einer Gemeinde, in der die Liebe und der Glaube verbindet. Der Philosoph geht dabei noch einen Schritt weiter, indem er das Dogma der jungfräulichen Geburt nochmals liest und anders deutet: Maria ist die leibliche Mutter des „Menschensohnes“, und sie ist die spirituelle Mutter des „Gottessohnes“. Es handelt sich also um eine Art göttliche Adoption. Und das bedeutet: „Alle Menschen können, wenn sie es wollen, Adoptivkind Gottes werden.“

„Relire“ – die biblischen Texte weiterlesen, ja sie in gewisser Weise Korrektur lesen, das hat Michel Serres getan, um „Das Verbindende“ zu finden. Es ist erstaunlich, dass er im hohen Alter einen so frischen, an den Problemen der Gegenwart orientierten Text schreiben konnte. Viel wurde und wird von der „Wiederkehr der Religion“ gesprochen.

Was Serres' Buch „Das Verbindende“ so wirkmächtig macht, ist, dass er anschaulich, verantwortungsbewusst, voll Ernst schreibt und nicht – wie oft üblich – nur vage Stellung bezieht. Hat nun der französische Philosoph am Schluss seines Lebens die Zeichen entziffern können, die einst Jesus in den Sand schrieb? Vielleicht, wenn man den Worten von Michel Serres Glauben schenkt: „In der mystischen Ekstase, die in allen Religionen gegenwärtig und wirksam, also universal, ist, erfüllt die Gegenwart Gottes oder des Göttlichen diejenigen, die sie leben, mit einer souveränen, vollkommenen, friedlichen, mit einer von allem Bösen erlösten, begnadeten Freude.“



**Michel Serres**  
Das Verbindende. Ein Essay über Religion  
Aus dem Französischen von Stefan Lorenzer. 246 S., kartoniert, € 16,50 (Suhrkamp Verlag, Berlin)

## Der Schatten der Mutter

In Natascha Wodins Roman „Nastjas Tränen“ wird die Ich-Erzählerin mit ihrer Herkunft konfrontiert, als sie eine ukrainischstämmige Reinigungskraft engagiert.

Von Katharina Tiwald

wie seelisch Platz in Deutschland zu finden, begleitet. Die verborgene Kolonie der entwurzten Sowjetmenschen, eine für das deutsche Auge unsichtbare Solidargemeinschaft, bildet den Hintergrund; es ist ein leises Summen des Heimwehs und der Einsamkeit, das die Ich-Erzählerin an ihre eigene Mutter erinnert.

In der Tat ist Nastja, so Wodin, „nach meiner Mutter die erste Ukrainerin, mit der ich es in Deutschland zu tun hatte“. Von jener Mutter erfahren wir in der knapp gehaltenen, präzisen Sprache Wodins schon nach ein paar Seiten das Wesentliche: „Im letzten Kriegsjahr hatte sie mich geboren und sich

geraten war.“ Es mag der Schatten der Mutter sein, der das Engagement der Ich-Erzählerin antreibt; sie telefoniert mit einer Anwältin, sie hilft bei der Heiratsannonce, um einen deutschen Ehemann aufzutreiben. Dieser Ehemann entfacht erst Nastjas Zuneigung, erweist sich dann als Ausbeuter und bleibt dennoch nur eine Episode in diesem Leben, das Wodin betrachtet wie ein in Bernstein gegossenes Insekt.

Bei aller Eleganz ihrer Sprache, bei aller Einprägsamkeit ihrer Sätze – etwa dieses: „Auch der Fernseher war ein Deutscher, den sie nicht verstand“ – bleibt ein leicht unangenehmes Gefühl, das sich mit dem Anschein der Geschichte verknüpft, wahr zu sein. Nastja selbst kommt nie zu Wort. Der Romantext kommt gänzlich ohne Dialoge aus. Das erzeugt zwar einen gewaltigen Sog, und es ist Wodin anzurechnen, dass sie die Lebensrealität jener Generation, die in grauesten Sowjetzeiten aufwuchs, allgemeingültig beschreibt. Aber die so Geschilderte bleibt stumm und Objekt einer Erzählung.

Als Nastja bei der Ich-Erzählerin einzieht, kommt es erst zu einer Art Kulturschock, dann zu gemeinsamen Abenden, an denen Tee getrunken und Musik gehört wird. Nastja, schreibt Wodin, habe sarkastischen Humor; leider erfahren wir an keiner Stelle, wie er sich geäußert haben mag. Auch Nastjas Weinen, das den Roman einleitet und beschließt, ist kein privates Weinen, sondern eines unter der Lupe. Es bleibt zu wünschen, dass diese Über-Nähe ein größeres Verständnis jenen gegenüber